

zum Zeichen des Widerspruchs und – der der Helfer aller sein will – zum Stolperstein für viele wird. Denn die frei sich verschenkende Liebe Jesu wird, eigentlich unausdenkbar, faktisch von vielen verschmäht. Sein Liebes-Impuls setzt keine allgemeine Philanthropie, keine weltweite Allmenschheitsliebe in Gang. Seine Liebe muß vielmehr den Weg – sollen wir sagen: den „Umweg“ – des Kreuzes einschlagen; und wer ihm nachfolgen will, muß denselben Weg (oder Umweg) beschreiten. Er nehme sein Kreuz auf sich und folge ihm nach. Dies ist das unauslotbare Geheimnis, daß die Liebe sich nur durch das Leiden hindurch treu bleiben und verwirklichen kann. Wer sich an Jesus hängt, darf sich nicht wundern, wenn er auch mit ihm am Kreuz hängen wird; wenn auch seine Liebe durch das Leiden hindurch muß.

Mitgekreuzigt aber wird er auch mitauferstehen. Deshalb sind selig, die um seinen Willen Verfolgung leiden. Und sie können in der Verfolgung schon gemeinsam mit Paulus, dem Mitverfolgten, sagen: „Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges . . . (nichts kann) uns scheiden von der Liebe Gottes in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Röm 8, 38 f.).

„Selig, wer in Jesus Christus ist“.

Franz von Assisi, Realisator und Künder des Evangeliums in unserer Zeit

Anton Rotzetter OFMCap, Schwyz

Die Geschichte kommt erst in der Gegenwart zu sich. Denn sie enthält Möglichkeiten und Zumutungen, die über das unmittelbar Geschehene hinausweisen und heute und morgen nach Verwirklichung rufen. Darum ist die Vergangenheit lebendig zu halten und im Akt des Erzählens immer wieder der Er-Innerung anzutrauen. Das gilt auch für die großen geschichtlichen Persönlichkeiten.

Die Geschichte bezeichnet Franz von Assisi als „alter Christus“. Sie will damit sagen, daß in ihm wie kaum sonst jener Sinn menschlichen Lebens verwirklicht ist, der in Jesus von Nazaret seine Grundgestalt hat. Darum

muß sich das Christentum den Möglichkeiten und Zumutungen stellen, die sich aus der Lebensgeschichte dieses Mannes ergeben.

Im folgenden soll versucht werden, Franz von Assisi als Realisator und Kinder des Evangeliums in der heutigen Zeit darzustellen. Dabei soll Bonaventura, der die franziskanische Lebensform in eine entsprechende Denkform brachte, den Raster liefern. Bonaventura glaubt nämlich, die Lebensgeschichte und das Lebensprogramm des Franz von Assisi in vier Aspekten¹ einfangen zu können.

I. Verbindliches Leben auf Gott hin: per devotionem sursum agere Deum

1. „Devotio“² gehört zum Grundvokabular des Franz von Assisi. Sie ist gefordert als Voraussetzung und als nie zu verlierende Grundhaltung bei jeder Tätigkeit, bei der Handarbeit genauso wie beim Studium. Wenn man bedenkt, daß dieses Wort mit „votum“ zu tun hat, also mit „Gelübde“, dann wird deutlich, daß damit etwas viel Grundsätzlicheres als etwa „Andacht“ gemeint ist. Die Verengung auf diesen Begriffsinhalt ist späteren Datums. Es geht vielmehr um jene Verbindlichkeit des Lebens, die aus einer lebendigen Gottesbeziehung erwächst. „Devotio“ ist die ganzheitliche Bewegung des Menschen auf Gott hin, jener Lebenssinn, der einem Menschen in der Begegnung mit Gott gegeben und aufgegeben ist.

2. Nun zeigt die Lebensgeschichte des Franz von Assisi, daß diese ganzheitliche Sinnerfahrung und Verbindlichkeit auf Gott hin nicht einfach vorhanden ist, sondern erlitten und errungen sein will. Während Jahren ist Franz von Assisi der Unerfülltheit seines Lebens ausgesetzt: Alles Ansehen und aller Reichtum können ihm nicht genügen. Er kennt den Ekel, die Angst, die bodenlose Depression, das Dahinvegetieren und die bedrängenden Fragen. Nur allmählich und stückweise bringen ihn Widerfahrnisse (Krankheit, Gefangenschaft), Begegnungen (Bettler, Aussätzige, Freunde), einsame Meditation und wiederholte Bitte – „Höchster, herrlicher Gott, erleuchte die Finsternis meines Herzens. Gib mir echten Glauben, sichere Hoffnung, vollkommene Liebe, Sinn und Erkenntnis, Herr, damit ich erfülle deinen heiligen und wahren Auftrag. Amen“³ – und schließlich das Evangelium selbst (Aussendungsreden) dazu, sein Leben ganzheitlich zu verstehen und auf Gott hin zu orientieren.

¹ Bonaventura, *Großes Franziskusleben* VIII 1 – Im folgenden werden nur direkte Hinweise und Zitate belegt.

² Vgl. K. Esser, *Devotio*, in: *Die Schriften des hl. Franziskus von Assisi. Franziskanische Quellschriften 1*, Werl 1972, 235–237.

³ A. Rotzetter/E. Hug, *Franz von Assisi: Die Demut Gottes. Meditationen, Lieder, Gebete*, Zürich 1977, 176.

Was hier in einer konkreten Lebensgeschichte sichtbar wird, könnte als Grundbefindlichkeit unserer Zeit verstanden werden. Der Sinn des menschlichen Lebens erschließt sich in einem dynamischen Prozeß. Darum sollte diese Phase der franziskanischen Biographie nicht unterschlagen werden.

3. Besonders zu erwähnen ist dabei die Rolle, die das Evangelium spielt. Nach jahrelangem Leiden am Sinn seines Lebens erschließt sich Franz von Assisi das Evangelium. Er versteht es unmittelbar, intuitiv und befolgt es ohne Zaudern. Fortan gibt es keine andere verbindliche Instanz als das Evangelium. Jede Institution, jedes Gesetz, jede Maßnahme muß sich vom Evangelium her verstehen und hat Kraft und Normcharakter in dem Maße, wie dadurch das Evangelium zur Sprache gebracht wird. Das Evangelium befreit von der Umzäunung des Lebens durch Gesetze. Darum lehnt Franz die juristische Deutung des Evangeliums bzw. der Regel ebenso ab wie die Angleichung seiner Regel an die früheren monastischen Regeln, die sich mehr als Gesetzeswerke verstehen. Aus dem gleichen Grunde grenzt Franziskus die Entfaltungsmöglichkeit – z. B. eines Bruders Leo – nicht ein. Im Gegenteil: Der Mensch ist frei zu tun, was und wie immer es ihm besser erscheint⁴. Das Evangelium ermöglicht und will eine kreative und freie Lebensgestaltung. Ich glaube, daß die kirchliche Verkündigung zurückfinden müßte zu diesen franziskanischen Akzenten. Sie sollte inmitten der Einschränkungen, Anforderungen, Belastungen, Erwartungen, Gesetze, die durch den Alltag an den Menschen herantreten, einen Frei-Raum schaffen, in dem die schöpferische Gnade Gottes einen neuen Menschen ermöglicht. Sie müßte vom römisch-juristischen Gedanken der *justitia* mit ihren Gesetzen und moralischen Forderungen zum paulinisch-pneumatischen Gedanken der Rechtfertigung zurückkehren, d. h. weniger Moral und Gesetz verkünden, dafür aber mehr Möglichkeiten, Chancen, Gnade aufzeigen. Was dann geschieht, wenn sich ein Mensch auf die Führung Gottes, auf Offenbarung, auf Gnade einläßt, zeigt die Lebensgeschichte des Franz von Assisi. Er selbst sieht solche Zusammenhänge im Rückblick auf sein Leben⁵.

4. Je mehr Franz sein Leben auf Gott hin orientiert und von daher zu einer verbindlichen Lebensform gelangt, um so freier wird er. Ganz bei Gott ist er ganz bei sich. Vor ihm und durch ihn wird er zu der faszinierenden Persönlichkeit, als die wir ihn heute kennen, zum Menschen, der dichtet, tanzt und selbst in der Krankheit noch singt und so seine durch Gott erlangte Freiheit zum Ausdruck bringt. Er wird zum Mann, der Aussätzige küßt und pflegt, sich als Bruder der Armen und der Randexistenzen ver-

⁴ A. a. O. 44.

⁵ A. a. O. 189–198.

steht, der in die ganze Welt drängt, sich zum Sultan vorwagt und nirgendwo Heimat haben will als bei Gott.

Angesichts einer Zeit, die im Gottesglauben eine Konkurrenz der wahren Menschlichkeit sieht und Gott als Bevormundung, als krankhafte Ausgeburt des Geistes, als Gift erlebt, von dem man sich emanzipieren muß, gilt es das Umgekehrte zu zeigen: Daß dieser Gott zum eigenen Wesen befreit und die Menschlichkeit des Menschen garantiert. Franz von Assisi zeigt, wie wahre Freiheit und Emanzipation in der Begegnung mit Gott gerade gewonnen und nicht verloren werden.

5. So sehr die „*devotio*“ in alle menschlichen Bereiche eingeht und nichts außerhalb ihrer lassen kann, so sehr sucht sie auch ihre Ausdrücklichkeit: in der Meditation und im Gebet. Denn nach dem Lebenssinn ist immer wieder zu fragen: „Wer bist du, süßester Herr, und wer bin ich kleiner Wurm, dein Diener?“⁶. Nur die Distanz vom Lärm, von der Hektik, vom Aktivismus, die kontemplative Freiheit erlaubt es, die „*devotio*“ durchzuhalten und den Lebenssinn nicht aus dem Auge zu verlieren. Bei solchem Beten und Meditieren kann auch der moderne Mensch in die Schule gehen. E. Jungclaussen behauptet – zusammen mit Bonaventura – sogar, daß in dieser kontemplativen Kraft die eigentlich franziskanische Sendung zu suchen sei und daß es vor allem auch die Aufgabe einer franziskanischen Laiengemeinschaft sei, innerhalb einer hektischen Welt kontemplative Frei-Räume zu schaffen⁷.

II. Mitleiden mit Christus: per compassionem se transformare in Christum

1. Dieser Aspekt widerspricht dem romantischen Franziskusbild. Franz von Assisi ist nicht einfach der „Bruder Immerfroh“, „der fröhliche Bettler“, „der Troubadour“ usw. Es ist bezeichnend, daß eines der frühesten Bilder mit portraithaften Zügen ihn als Weinenden darstellt. Tatsächlich betonen die Biographen, daß er häufig weinte, weil er in der Meditation des Gekreuzigten ergriffen war und selbst litt. Bonaventura datiert diese *compassio* sogar in die Zeit der Bekehrungsgeschichte: Seit der Begegnung mit dem San-Damiano-Kreuz sei sie ein innerliches Konstitutivum seiner Persönlichkeit gewesen.

Die *compassio* führt Franz dazu, dem fremden Leid nicht unbeteiligt gegenüberzustehen, sondern es als eigenes mitzuleiden. Er ahnt die innere Einheit aller Leidens- und Schmerzensgeschichte – bis zum Wurm, der im Straßensand zu vertrocknen droht. Alles Leiden verweist auf einen Mittel-

⁶ A. a. O. 183.

⁷ E. Jungclaussen, *Beten mit Franz von Assisi*, Freiburg 1976.

punkt: das Kreuz. Diesen Zusammenhang der Leidensgeschichte gilt es zu entdecken und in der compassio mitzutragen.

2. Wie diese compassio den Seelenzustand bestimmt, so will Franz auch grundsätzlich diese compassio täglich einüben. Er stellt ein Passionsoffizium⁸ zusammen, indem er in der Heiligen Schrift, vor allem in den Psalmen, Stellen sucht und auf ein Thema hinorientiert. Jede Gebetsstunde gestaltet er nach dem Geschehen der Passionsgeschichte Jesu: Der Verratene, der Verhaftete, der Gefangene, der Verurteilte, der Geopferte, der Verspottete, der Gefolterte und Getötete steht im Mittelpunkt seiner Meditation und seines Betens. In dieser Tradition kommt es später dann zur Kreuzweg- und Fünfwundenandacht.

Es ist bezeichnend für das moderne Lebensgefühl, daß diese Art Leidensmeditation weitgehend aus dem kirchlichen Angebot verschwunden ist und nur spärlichen Ersatz gefunden hat. Hier wird jene Unfähigkeit zu trauern und mitzuleiden, jene Apathie und Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden anderer greifbar, die D. Sölle⁹ und J. B. Metz¹⁰ in ihren Veröffentlichungen beklagen. Ich bin überzeugt, daß Franz von Assisi die Möglichkeiten, die sich dem heutigen Menschen für eine ganzheitliche und allumfassende compassio bieten, mit Dankbarkeit annehmen würde: Die Tagesschau, die uns das Leiden der Völker und den vielfältigen Tod des Menschen nahebringt und gleichzeitig miterleben läßt; die Informationen, die durch spezielle Organisationen (amnesty international usw.) und in besonderen Bereichen angeboten werden . . .

3. Compassio ist nicht nur ein Akt der Meditation. Sie kann auch im eigenen Leiden eine ernsthafte Realität werden. In den Sprüchen des Bruder Aegidius heißt es: „Auf die Frage, was er vom hl. Franziskus denke, antwortete er, ganz Feuer und Flamme, wie er nur ‚Franziskus‘ hörte: ‚Dieser Name ‚Franziskus‘ sollte niemals fallen, ohne daß man mit der Zunge über die Lippen führe. Ein einziges nur war ihm versagt: Ein starker Körper. Hätte er nämlich einen Körper zur Verfügung gehabt, wie ich ihn habe, einen derart leistungsfähigen – zweifellos hätte die ganze Welt dann nicht im entferntesten mit ihm Schritt halten können‘“¹¹. Bei Franz von Assisi häuften sich die Krankheiten: Malaria, Anämie, Magen- und Lebergeschwüre, Milzvergrößerung, Trachom, Wassersucht, Depressionen . . .¹².

⁸ A. Rotzetter/E. Hug, a. a. O. 105–127.

⁹ D. Sölle, *Leiden*, Stuttgart 1973.

¹⁰ J. B. Metz, *Glaube in Geschichte und Gesellschaft*, Mainz 1977.

¹¹ Leben und „Goldene Worte“ des Bruder Aegidius. *Franziskanische Quellenschriften* 3, Werl 1953, 120.

¹² O. Schmucki, *De infirmitibus sancti Francisci Assisiensis inde a juventute usque ad stigmatum susceptionem*, in: *Miscellanea Melchior Pobladura I*, Rom 1964, 99–129; ders., *Gli ultimi due anni di San Francesco* . . ., in: *Laurentianum* 17 (1976), 209–250.

Die Grundhaltung der compassio führte ihn dazu, das eigene Leid und die übergroßen Schmerzen nicht zu isolieren, sondern von der Passionsgeschichte her zu deuten und zu relativieren. Dem modernen Menschen scheint diese Möglichkeit der Leidensbewältigung abhanden gekommen zu sein. Franz von Assisi könnte unserer Zeit helfen, aus dem eigenen Leiden auszubrechen – hinein in das größere, in dem jedes Leiden aufgehoben und mitgetragen ist.

4. Schließlich sei darauf hingewiesen, daß in dieser compassio die Ursache für das Phänomen der Stigmata zu suchen ist. Gerade weil die compassio eine vergessene Möglichkeit des Menschen ist, darf man die Stigmatisation nicht aus dem Franziskusbild ausradieren. Sie muß vielmehr als Zumutung unterstrichen werden. Durch Meditation des Kreuzes und durch eigenes Leiden erlebt Franz seine Einheit mit Jesus von Nazaret. Die Wundmale sind die äußere Gestalt dieser Einheit. Wo die compassio als Möglichkeit ergriffen und realisiert wird, ereignet sich Transformation, Anverwandlung an die Grundgestalt des Christentums.

III. Solidarität mit den Notleidenden: per condescensionem inclinare ad proximum

1. Die Aktivität des Franz von Assisi erwächst unmittelbar der Kreuzesmeditation. Die Leidensmeditation darf, wenn sie echt ist, nicht in untätigter Isolation geschehen. Sie führt aus dem kontemplativen und meditativen Raum hinaus in die Welt. Der Blick auf das Kreuz provoziert die Neigung zum Mitmenschen und fordert die stets gesuchte und gelebte Solidarität mit den Notleidenden. Darum muß Franz mit Christus hinabsteigen und immer wieder die Ebene aufsuchen, wo der Mensch leidet, wo er sich vielleicht gar nicht als Mensch erlebt.

2. In seiner Regel läßt Franz von Assisi keine Zweifel daran, daß der Ort des franziskanischen Lebens die menschliche Not ist: „Der Aufenthalt bei gemeinen und verachteten Leuten, bei Armen, Schwachen, Kranken, Ausätzigen und am Wege Bettelnden soll sie erfreuen“¹³.

Die Kirche der Bundesrepublik bekennt sich zu einem solchen Lebensprogramm. Sie fordert in ihren Synodenbeschlüssen, daß die Armen und Kleinen, die „keinen Menschen haben“ (Joh 5, 7), „die Privilegierten in seiner (Jesu) Kirche sein“ müssen¹⁴; insbesondere die Orden und geistlichen Gemeinschaften sollen sich „bei aller Öffnung für neue pastorale Möglich-

¹³ A. Rotzetter/E. Hug, a. a. O. 61.

¹⁴ *Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit III 2*, in: *Gemeinsame Synode der Bistümer der BRD. Offizielle Gesamtausgabe I*, Freiburg 1976, 105.

keiten (ihnen) bleibend verpflichtet wissen“¹⁵. Franz von Assisi zeigt, was das konkret heißt. Es fällt ja auf, daß den oben genannten Menschengruppen eines gemeinsam ist: Es sind Menschen, die keinen Namen und keine ausgeprägte Individualität haben. Sie stehen am Rande des Weges (Bettler), der Stadt (Aussätzige), der Geltung (Verachtete), der Leistung (Kranke, Schwache). Sie erleben sich selbst als „Nichts“ und „Niemand“ und sind in der öffentlichen Einschätzung Unpersonen, störende Faktoren, Ärgernisse, negative Elemente, Asoziale, Außenseiter . . . Durch die vielfältigen psychischen Nöte haben diese „Niemande“ heute zugenommen. Es gilt, sie zu sehen und ihnen ihren Namen und ihre Individualität zurückzugeben: Invalide beklagen sich, daß die Gesunden ihnen ein sinnerfülltes Leben absprechen; Geschiedene und Verwitwete fühlen sich zu Objekten herabgewürdigt, die allzeit und von jedermann zu haben sind; Ledige glauben, nichts wert, nutzlos, vergessen, betrogen zu sein; viele Menschen leben in völliger Beziehungslosigkeit, in Angst und innerer Not; durch Vererbung und Umwelt Geschädigte müssen – trotz Psychologie und Psychotherapie – mit ihrer Neurose allein fertig werden; Arbeitslose und Obdachlose sind Abfallprodukte unseres Erfolges; Alte fühlen sich an den Rand gedrängt und zur Passivität verurteilt. Sie alle warten auf gelebte Solidarität, darauf, daß jemand kommt, ihre Not und ihr Leiden teilt, sie mit Namen anredet und sich ihnen zuwendet.

Franz von Assisi fände abertausend Möglichkeiten einer Solidarität, die nicht nur mit Worten beschworen, sondern in Tat und Wahrheit gelebt wird. Alle Notleidenden würden aufatmen und erleben: „Ich bin doch jemand. Denn da ist einer, der mit mir redet und sein Leben mit mir teilt.“ Keine vorgefaßte Meinung und kein moralisches Vorurteil würde diese Solidarität hemmen: „ob Freund oder Feind, Dieb oder Räuber – sie sollen ihn voll Güte aufnehmen“¹⁶. Auf der ganzen Welt gäbe es dann keinen Ärmeren als Franz, niemanden, der weniger Person wäre als er selber. Der, den die Ehebrecher, Zöllner, Dirnen, Sünder, Kinder, Blinden, Lahmen, Toten im Evangelium erfahren durften, würde neu Realität: Gott, durch den und vor dem der Mensch eine volle Person ist und wird.

IV. Versöhnung und Wiederherstellung der Welt: per universalem reconciliationem singula refigurare ad innocentiae statum

1. Hinter dieser Formulierung Bonaventuras steht die Auffassung, daß die jetzige Welt durch Schuld sich selbst entfremdet ist und nur durch Versöh-

¹⁵ *Die Orden und andere geistliche Gemeinschaften. Aufgaben und pastorale Dienste heute 2, 2, 4*, in: *Gemeinsame Synode . . . a. a. O.* 565.

¹⁶ A. Rotzetter/E. Hug, a. a. O. 56.

nung ihre eigentliche und urprüngliche Gestalt wieder zurückgewinnen kann. Franz von Assisi mag eine ähnliche Ansicht haben. Jedenfalls versteht er seinen Auftrag als „legatio pacis et poenitentiae“¹⁷. In beiden Umschreibungen kommt eine Vielfalt von Aspekten zum Ausdruck und ein Gestaltungswille, der da und dort utopische Züge annimmt.

2. Man kann die Welt, ihre Strukturen, die andern Menschen nicht verändern, wenn man nicht zunächst sich selber verändert. Durch das Evangelium freigesetzt, wagt Franz neue Wege, einen alternativen Lebensstil, das, was er „Buße“ nennt. Er wartet dabei nicht auf die andern oder gar auf eine Reform von oben. Er fängt ein neues, phantasiereiches Leben an zu einer Zeit, in der noch keine Aussicht besteht, Jünger zu haben oder von der Welt bewundert zu werden. Er wagt sein Leben so sehr, daß die Zeitgenossen keine Begriffe finden, um es einzuordnen, und nur Gelächter und Unverständnis für ihn übrig haben. E. Fromm beklagt das totale Passivsein des heutigen Menschen, das sich hinter dem ruhelosen Aktivismus verbirgt¹⁸. Der Mensch handelt als „man“ und läßt sich vom „man“, von der Masse bestimmen. Er ist überhaupt nicht mehr fähig, eigenständig Entscheidungen zu treffen und sein Leben selbst zu gestalten. Diesen Konformismus würde Franz von Assisi aufbrechen auf neue Möglichkeiten wahrhaft menschlichen Lebens hin. In der Begegnung mit ihm würde der Mensch in sich Phantasie und schöpferische Kraft erfahren.

3. Wie Franz Jünger findet, wagt er auch das Risiko einer alternativen Gemeinschaftsform, einer Basisgemeinde mit neuen Vorstellungen bezüglich Besitz, Privileg, Hierarchie, Obern-Untergebenen-Verhältnis . . . Dies ist sein Beitrag zur Reform der Kirche. Es kommt so natürlich zwangsläufig zum Konflikt. Denn einerseits steht diese Gemeinschaftsform in krassem Gegensatz zu allem, was die Großkirche kennt. Und andererseits will Franz aus innerster Überzeugung heraus mit dieser Kirche nicht brechen, sondern den Konflikt in ihr durchstehen und bewältigen. Was Franz von Assisi zu dem macht, was er ist, ist diese Gleichzeitigkeit von radikalem Neuaufbruch und Beheimatung in der Kirche. Franz von Assisi stünde darum auch heute zwischen jenen, die das Evangelium außerhalb der Kirche suchen, und der Großkirche mit ihrem Übergewicht an Institution und Tradition. Er würde sich ebenso sehr am Suchen nach neuen Gemeinschaftsformen beteiligen, wie er die Gemeinschaft mit der Kirche zu realisieren versuchte.

4. Franz fühlt sich aber auch in den profanen Raum gesandt, in das gesellschaftliche und soziale Milieu, in den Alltag des Menschen. Ja, es scheint

¹⁷ *Legenda trium Sociorum* 39, in: ASS Oct II, Roma 1866, 734.

¹⁸ E. Fromm, *Die Revolution der Hoffnung*, Hamburg 1974, 19. 36.

sogar so, daß er vorwiegend die Markt- und Stadtplätze – heute wären es wohl Stadien, Fabrikhallen, Fernsehen – zum Auditorium seiner Predigt macht. Diese Predigt zeichnet sich vor allem durch zwei Dinge aus: einmal durch eine neue sprachliche Form, die sich von der dogmatischen Gestalt kirchlicher Predigt ebenso unterscheidet wie von der moralisierenden bisheriger Laienpredigt. Dann durch den Tenor dieser Predigt: Anfang und Ende ist immer der Friedensgedanke. In den verschiedenen Städten erzielt Franz so auch eine politische Wirkung: die Versöhnung der zerstrittenen Parteien.

In einer Zeit, in der die Lebensbereiche des Menschen immer noch unterteilt werden in „profan“ und „sakral“ und in der diese Teilung hie und da sogar neu gefordert wird, würde Franz von Assisi gerade diesen Gegen-satz durchbrechen. Man fände ihn überall dort, wo der Mensch seinen Alltag lebt und erleidet. In einer Zeit, in der der Mensch an der Sprache leidet, an der Wirkungslosigkeit des Wortes und am inhaltslosen Ge-schwätz, würde Franz eine neue Sprache sprechen, die sowohl dem Inhalt seiner Botschaft gerecht als auch den Menschen wirklich an-sprechen und be-treffen würde. In einer Zeit, in der der Mensch am Zerbrechen jeglicher Beziehungen leidet, fände er Mittel und Wege, um neue Beziehungen zu stiften und die Menschen miteinander – auch weltweit – zu versöhnen.

5. Die Versöhnung des Franz von Assisi bezieht sich auch auf die Umwelt des Menschen, auf das Verhältnis mit der unterweltlichen Welt, mit Tie-ren, Pflanzen, Elementen, Dingen . . . Die Geschichten, die seine Tierliebe offenbaren, dürfen weder von den übrigen franziskanischen Grundhaltun-gen isoliert noch einfach unterschlagen werden. Sie gehören wesentlich zu seiner universellen Sendung. Der Sonnengesang des Heiligen ist der poetische Ausdruck dieses eschatologischen Versöhnungswillens: Der Mensch ist der Bruder der Sterne und des Wassers, die Schöpfung eine einzige durch Gott versöhlte und Gott lobende Wirklichkeit. Es gibt nichts Leibliches und nichts Seelisches, nichts Materielles und nichts Geistiges, das nicht dazu berufen ist, Bruder oder Schwester des Menschen zu sein. Franz von Assisi würde das ökologische Bemühen unserer Tage beflügeln und vertiefen. Er würde mithelfen, die Natur von der Versklavung durch den technischen Menschen und den Menschen von der Versklavung durch die sich rächende Natur zu befreien. Denn er stände ein für die Würde allen Lebens und jeden Geschöpfs.

6. In all diesen Bereichen würde Franz von Assisi unzweifelhaft auch politische und strukturbezogene Maßnahmen ergreifen. Denn er erzielt nicht nur politische Wirkungen, sondern nutzt auch die Möglichkeiten politischen Gestaltens, die er als kleiner Bruder hat, voll aus, wie sein Brief an die

Bürgermeister beweist. Er will hier – was eine sehr fragwürdige Maßnahme ist – durch einen offiziellen Erlaß die Gesellschaft verchristlichen. Eine Art „Gesetzesinitiative“, die dem Gedanken an die Menschwerdung Gottes erwächst. Etwas Ähnliches ist die Idee eines vom Kaiser zu erwirkenden Dekretes, das anordnen soll, daß den Tieren an Weihnachten Körner ausgestreut werden. So naiv beide Beispiele sind, sie eröffnen doch eine Perspektive: Franz von Assisi würde sich heute in der Politik einsetzen, um der Welt jene Gestalt zu geben, die sie von Gott her haben sollte.

Zusammenfassung

Je intensiver man sich mit Franz von Assisi beschäftigt, um so mehr erschließen sich die Verwirklichungsmöglichkeiten und Zumutungen für unsere Zeit. Im vorliegenden Artikel konnte ich mich selbstverständlich nur auf einige Anliegen besinnen. Daß diese aber das Zentrum des franziskanischen Lebens und der franziskanischen Botschaft bilden, kommt in der Strukturierung von Bonaventura, die ich meinen Gedanken zugrunde legte, eindeutig zum Ausdruck.

Weil ER lebt

Reinhold Schneiders religiöser Weg¹

Bruno Stephan Scherer OSB, Zürich

Bezeugen, daß Er lebt

Die Überzeugung, daß Christus zwar gekreuzigt und gestorben, aber auch auferstanden ist, daß Er nicht im Tode verblieb, sondern lebt, gehört wesentlich zur Glaubens-Überzeugung der Christen. Mit dieser lapidaren Botschaft beginnt Lukas die Apostelgeschichte. Darin faßt er nochmals den Gehalt seines „ersten Berichtes“, seines Evangeliums, zusammen: „Ihnen (den Aposteln) zeigte er (Jesus) nach seinem Leiden durch viele Beweise, daß er lebe: durch vierzig Tage erschien er ihnen und sprach zu ihnen vom Reiche Gottes“ (Apg 1, 3).

Die Aufgabe der Apostel und Jünger war es, ihre Erfahrung, ihre Ge-

¹ Leicht gekürzter Text des Vortrags an der Katholischen Akademie in Bayern, München, 7. Mai 1978 („Reinhold Schneider – Schriftsteller und Christ zwischen den Fronten“, Forum anlässlich des 75. Geburtstages und des 20. Todestages des Dichters). Vgl. „Zur Debatte“ / München 8 [1978] Nr. 4, 5, 10 f.